

Michael Hauskeller

Ist die Moralphilosophie eine Gefahr für die Moral?

Bekanntlich wird die Moralphilosophie heute vor allem da, wo sie sich mit Handlungsproblemen befaßt, die durch die rasante Entwicklung von Medizin, Biologie und angrenzenden Wissenschaften neu entstanden sind, von großen Teilen der Öffentlichkeit äußerst kritisch betrachtet. Unter dem Schlagwort Bioethik zusammengefaßt hat sie spätestens seit dem Streit um Peter Singers Thesen zur Euthanasie vor zwölf Jahren einen schlechten Ruf: sie steht im Verdacht, im Dienst der fortschreitenden Wissenschaften zu arbeiten und das heißt letztlich im Dienst derjenigen, die an diesem Fortschritt profitieren. So erblickt etwa die durch ihr kritisches Engagement bekannt gewordene Renée Krebs-Rüb¹ in der Bioethik eine „eigens für [... die biotechnische Medizin] entwickelte Legitimationstheorie“, deren Weltbild geprägt sei „von einem technisch-manipulativen Zugriff auf die gesamte Umwelt“. Konzepte wie Menschenwürde, Heiligkeit des Lebens etc. würden als irrational disqualifiziert; statt dessen werde ein ökonomisch orientiertes Kosten-Nutzen-Denken zum alleinigen Maßstab erhoben.

„Die Bioethik“, schreibt Krebs-Rüb, „ist die Ethik für die neuen Technologien im Bereich der Biomedizin (...). Sie ist eine Ethik der Ausgrenzung und der Spaltung, eine Gebrauchsethik zur Durchsetzung biomedizinischer Forschungsinteressen. Die Bioethik dient im Rahmen von Kosten-Nutzen-Kalkulationen einer fragwürdigen Ressourcensteuerung im Gesundheitswesen und liefert die ethische Absicherung für expandierende Wirtschaftsinteressen.“

Wie erfolgreich die Bioethik in ihrem Bemühen um die Legitimation solcher Interessen sei, zeigten jüngste internationale Vereinbarungen wie das Menschenrechtsübereinkommen des Europarates (kurz Bioethik-Konvention genannt). Michael Emmrich, Herausgeber des

Buches „Im Zeitalter der Bio-Macht“, versteht die Konvention als einen „Triumph des utilitaristischen Denkens“. Er kennzeichnet sie als „verlogen“, „perfide“ und „infam“. Ihr Ziel sei einzig und allein die Optimierung, Ausbeutung und Verwertung des Menschen als „Biomasse“. ² Aussagen wie diese zeugen von dem großen Mißtrauen, das gegenwärtig einem bestimmten Typ von Moralphilosophie – der aber im öffentlichen Bewußtsein immer mehr als die Moralphilosophie wahrgenommen wird – entgegenschlägt.

Nun ist die Kritik, die von Krebs-Rüb, Emmrich und anderen vorgetragen wird, sicher nicht ganz unberechtigt. Gewiß wird von der Bioethik, das heißt von großen Teilen der mit entsprechenden Fragestellungen befaßten Moralphilosophie, eine bestimmte Perspektive eingenommen, während andere Perspektiven mehr oder weniger systematisch ausgeblendet werden. Es ist verständlich, wenn man diese Dominanz einer bestimmten, eng gefaßten Sichtweise für wenig wünschenswert hält. Johann Ach und Christa Runtenberg zufolge ³ ist die übliche Methode der bioethischen Reflexion geprägt durch 1) *Fokussierung* (nur einige ausgewählte Aspekte des Problems werden betrachtet und analysiert), 2) *Fragmentierung* (die Situation wird säuberlich aufgespalten in einzelne Fragen, die sich leicht getrennt behandeln lassen und einigermaßen sicher zu beantworten sind, wie etwa die Frage nach dem Personenstatus oder die Frage nach Vorliegen eines Hirntods) und schließlich 3) *Homogenisierung* (Problemlösungsstrategien, die sich in einem Problemfeld bewährt haben, werden auf andere Felder übertragen). ⁴ Daß ein solches Vorgehen sich auch auf die Antworten auswirkt, die auf spezifische moralische Probleme gegeben werden, dürfte nicht verwundern. So mag es durchaus sein, daß die Bioethik faktisch dazu dient, eine bestimmte Praxis zu rechtfertigen, ja sogar, daß genau dies ihre Absicht ist. Merkwürdig ist nur, daß das offenbar als besonders verwerflich angesehen wird. Denn jede Moralphilosophie, die inhaltlich zu moralischen Fragen Stellung nimmt, also nicht auf der Ebene der Metaethik verbleibt, rechtfertigt letztlich eine Praxis bzw. kennzeichnet bestimmte andere Praktiken als ungerechtfertigt. Auch die Begriffe der Menschenwürde oder der Heiligkeit des Lebens dienen ja einer solchen Rechtfertigung. Es ist auch nichts dagegen zu sagen, daß ein Moralphilosoph keine ergebnisoffene Untersuchung durchführt, sondern bereits vorher weiß, wie das Ergebnis aussehen wird, das heißt welche Praxis am Ende der Untersu-